

Rede von Stefan Knabe – Emsdettener Liste

Wir erleben gerade eine Zeit, in der sich viele Gewissheiten auflösen.
Die Welt ist unsicherer geworden. Wirtschaftlich, technologisch, geopolitisch.
Und das klingt groß. Fast zu groß für eine Kommune wie die unsere.

Aber die Wahrheit ist:
Diese Veränderungen kommen nicht irgendwann.
Sie sind längst hier angekommen.

Und deshalb müssen wir uns eine ehrliche Frage stellen:
Wann ändern sich Menschen?
Wann ändern sich Gesellschaften?
Wann ändern sich Politik und Verwaltungen wirklich?

Die Geschichte zeigt:
Veränderung entsteht selten aus Einsicht allein.
Sie entspringt meist aus zwei unterschiedlichen Kräften.

Kraft eins: Wenn der Schmerz groß genug ist.
Wenn Probleme so spürbar werden, dass ein *Weiter-so* unmöglich wird.

Oder Kraft zwei:
Wenn eine Begeisterung entsteht.
Eine Begeisterung für Neues.
Für Kreativität.
Für Innovation.
Eine Lust darauf, neue Wege zu gehen, bevor der Druck uns dazu zwingt.

Und ich bin überzeugt:
Unsere Stadt hat beides in sich.
Die Kraft, Probleme zu lösen.

Und die Fantasie, Neues zu gestalten.
Ich sehe diese Kraft jeden Tag.
In unseren Vereinen.
Im Ehrenamt.
In unseren Unternehmen.
Bei den Menschen, die Verantwortung übernehmen
und diese Stadt tragen.

Aber welche Kräfte wirken hier momentan in Politik und Verwaltung?
Momentan sehen wir keine dieser Kräfte stark genug.

Der Schmerz ist noch nicht groß genug.
Viele Dinge funktionieren noch gerade so.
Gerade gut genug, um nicht wirklich handeln zu müssen.

Und gleichzeitig fehlt uns oft die Begeisterung.
Die Freude am Gestalten.
Die Neugier auf das, was möglich wäre.

Wir verharren zwischen Komfort und Unsicherheit.
Zwischen dem Wunsch nach Stabilität und der Angst vor Veränderung.

Albert Einstein hat einmal gesagt: Probleme kann man niemals mit derselben
Denk- und Handlungsweise lösen, durch die sie entstanden sind.

Genau an diesem Punkt stehen wir heute.

Wenn wir über ein Defizit von über 20 Millionen Euro sprechen,
dann geht es nicht zuerst um einzelne Beträge.
Dann geht es um die Frage, ob wir bereit sind, anders zu denken und zu handeln.

Natürlich zählen auch kleine Summen.

Aber sie entscheiden nicht über die Zukunft unserer Stadt.

Denn die eigentliche Herausforderung ist nicht die einzelne Zahl.

Die eigentliche Herausforderung ist das System dahinter.

Wenn wir strukturelle Probleme nur durch Kürzen lösen wollen,
dann behandeln wir Symptome – nicht Ursachen.

Und wenn wir jedes Problem isoliert betrachten,
dann verlieren wir den Blick für Zusammenhänge
und schaffen oft neue Probleme, während wir alte lösen wollen.

Hier und heute entscheiden wir nicht nur über Positionen im Haushalt.
Wir entscheiden darüber, welches Zukunftsbild wir sichtbar machen.

Denn ein Haushalt ist niemals neutral.

Er zeigt, wovor wir Angst haben.

Und er zeigt, woran wir glauben.

Die Frage ist also nicht, wie viele Stellen wir diskutieren.

Die Frage ist, welche Zukunft wir möglich machen wollen.

Und wenn wir ehrlich sind, stehen wir heute vor zwei Wegen,
die beide für sich genommen nicht akzeptabel sind.

Der erste Weg wäre die Ablehnung dieses Haushalts.

Doch wir wissen, was das bedeutet.

Unsicherheit für viele gesellschaftliche Akteure.

Für Vereine, Initiativen und Einrichtungen,
die jeden Tag dazu beitragen, dass Zusammenhalt hier vor Ort entsteht.

Dass Menschen sich begegnen.

Dass unsere Stadt lebendig bleibt.

Der zweite Weg wäre eine Zustimmung ohne echte Veränderung.
Ein Signal – an Politik, Verwaltung und Bürgerschaft –,
dass wir im Grunde so weitermachen wie bisher.
Dass wir zwar über Wandel sprechen,
aber nicht bereit sind, unsere Denk- und Handlungsweisen wirklich zu
hinterfragen.

Doch wenn wir ehrlich sind:
Keiner dieser beiden Wege führt uns wirklich weiter.

Wir stehen nicht am Ende eines Weges.
Wir stehen an einer Weggabelung.

Und jede Entscheidung, die wir heute treffen,
bestimmt, welchen Weg unsere Stadt morgen gehen wird.

Wenn weder die Vergangenheit noch die Gegenwart ein Bild zeichnen,
das uns wirklich Zuversicht gibt, dann bleibt uns nur eines: den Blick weiter nach
vorn zu richten.

Ein weiser Gedanke, den ich von meinem Opa einmal gehört habe lautet:
„Wenn das Gestern und das Heute keine Orientierung mehr geben,
dann wird die Zukunft zum wichtigsten Ratgeber.“

Und genau deshalb haben wir uns auf den Weg gemacht.
Mit der Strategiekommission – eine gute Idee.

Aber eine Kommission allein verändert noch nichts.
Sie macht nur Sinn, wenn sie anders arbeitet als das, was wir bisher kennen.

Nicht nach den Regeln von gestern.

Nicht mit festen Positionen am Anfang.

Sondern mit Fragen.

Mit Offenheit.

Mit der Bereitschaft, auch eigene Gewissheiten zu hinterfragen.

Zukunft entsteht nicht durch Zufall.

Sie entsteht durch Klarheit.

Durch Prioritäten.

Und durch den Mut, Entscheidungen zu treffen.

Doch wenn ich ehrlich bin, geben mir die ersten Eindrücke auch Anlass zur Sorge.

Denn ohne Transparenz, ohne echte Kommunikation und ohne klare Prioritäten

bleibt jede Strategie am Ende nur Papier.

Wenn Transparenz fehlt,

wenn Kommunikation zwischen Politik und Verwaltung nicht gelingt,

dann wird jedes Zukunftsbild zur Inszenierung.

Und am Ende spüren das nicht wir hier im Rat.

Am Ende spüren es die Bürgerinnen und Bürger.

Sie merken sehr genau, ob wir Orientierung geben

oder nicht.

Der Bürger erwartet zu Recht Führung von uns.

Allerdings bedeutet Führung nicht, zwischen schlechten Alternativen zu wählen.

Führung bedeutet, neue Möglichkeiten sichtbar zu machen.

Und genau darin liegt auch eine besondere Verantwortung der Verwaltungsspitze.

Denn es gehört zu ihren zentralen Aufgaben, Perspektiven zu eröffnen,

Handlungsräume aufzuzeigen und Wege sichtbar zu machen, die über das

Bekannte hinausführen.

Vielleicht ist das ein Gedanke, den wir alle – Verwaltung und Politik gleichermaßen – mitnehmen sollten. Nicht nur heute. Sondern als Maßstab für unser gemeinsames Handeln in den kommenden Jahren.

Führung bedeutet auch, Verantwortung zu übernehmen,
selbst wenn der Weg nicht einfach ist.
Selbst wenn Entscheidungen unbequem sind.
Selbst wenn wir uns von Gewohntem lösen müssen.

Denn genau dafür wurden wir gewählt.
Nicht, um das Bestehende nur zu verwalten,
sondern um Orientierung zu geben, wenn Unsicherheit wächst.

Und Orientierung entsteht nicht durch Eigensinn und Ideologien.
Sie entsteht durch Klarheit, durch Ehrlichkeit und durch den Mut, Dinge offen anzusprechen.

Das heißt:
Wir müssen den Bürgerinnen und Bürgern erklären, wo wir stehen.
Wir müssen transparent machen, welche Herausforderungen vor uns liegen.
Und wir müssen gemeinsam Prioritäten setzen, die nachvollziehbar und tragfähig sind.

Denn Vertrauen wächst dort, wo Menschen spüren,
dass Entscheidungen nicht im Verborgenen entstehen,
sondern im Dialog.

Und eines ist doch klar:
Es wird Einschnitte geben.
Die Frage ist nur, wer sie gestaltet.

Entweder wir treffen diese Entscheidungen selbst,

mit Weitsicht, mit Verantwortung und mit Blick auf die Zukunft.

Oder sie werden für uns getroffen.

Durch äußeren Druck.

Durch Vorgaben.

Durch die Mechanismen der Haushaltssicherung.

Dann gestalten wir nicht mehr.

Dann reagieren wir nur noch, bestenfalls.

Und wenn ich mit Bürgerinnen und Bürgern spreche,

dann höre ich sehr deutlich:

Sie erwarten von uns, dass wir gestalten.

Nicht, dass wir warten, bis andere entscheiden.

In den letzten Tagen und Wochen habe ich oft gehört:

Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt.

Nicht der richtige Zeitpunkt für ein Nein.

Nicht der richtige Zeitpunkt für ein klares Signal.

Nicht der richtige Zeitpunkt, um zu sagen:

So kann es nicht weitergehen.

Doch ich frage Sie:

Wann ist dieser richtige Zeitpunkt?

Ist er morgen?

Im nächsten Jahr?

Nach der nächsten Wahl?

Oder erst dann, wenn der Handlungsspielraum längst verloren ist?

Manche sagen:

Den richtigen Zeitpunkt gibt es nie.

Wir sagen:

Doch.

Den gibt es.

Und dieser Zeitpunkt ist hier.

Und er ist jetzt.

Denn Führung zeigt sich nicht in ruhigen Zeiten.

Führung zeigt sich genau dann,

wenn Entscheidungen schwierig sind.

Wenn Unsicherheit groß ist.

Wenn der einfache Weg verlockend erscheint –

aber nicht der richtige ist.

Und genau deshalb stehen wir heute hier.

Nicht, um den bequemsten Weg zu wählen.

Sondern den verantwortungsvollsten.

Denn eines Tages werden unsere Kinder und Enkel diese Entscheidungen bewerten.

Und sie werden nicht sehen, welche Zahlen wir gestrichen haben.

Sie werden sehen, ob wir den Mut hatten, Zukunft zu gestalten.

Weil ein *weiter-so* nicht zu verantworten ist, lehnt die Emsdettener Liste den Haushalt ab.